

ihre Freundschaft zu gewinnen, setzte Jobst die beiden trotzigsten derselben, Dietrich und Hans von Lühow, zu Statthaltern in der Mark ein. Jetzt hatten diese freies Spiel. Mit ihren Kriegsheuten bedrängten sie die Städte und plünderten überall, wo ihnen nicht freiwillig große Summen gezahlt wurden. Selbst Berlin gab ihnen Feste und Schmausereien. Der Bauer war weder seines Lebens noch seines Eigentums sicher. Nicht selten steckten ihm die Raubritter, wenn sie ihm alles genommen hatten, auch noch Haus und Hof in Brand. Manche Ritter scheuten sich auch nicht, im Walde oder an der Landstraße dem Kaufmann aufzulauern und ihm seine Waren zu rauben.

68. Die Hohenzollern in der Mark bis zum Beginn der Reformation.

1. **Friedrich VI.** a) **Als Statthalter.** 1411—1415. Endlich kam dem zerrütteten Lande ein Helfer, Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg aus dem Hause der Hohenzollern. Er stammte aus einem alten Grafengeschlechte, das seine Burg auf dem Hohenzollern hatte, einem Bergkegel in der Rauhen Alb. Zur Zeit Barbarossas wurde einer seiner Vorfahren vom Kaiser zum Burggrafen von Nürnberg ernannt. Als solcher hatte er die Kronländer des Kaisers in Franken zu verwalten; auch war er der Vorsitzende des kaiserlichen Gerichtshofes, der für Franken und mehrere benachbarte Landes- teile Deutschlands bestellt war. Friedrich VI. hatte dem Kaiser Sigismund zur Kaiserkrone verholfen und ihm stets treu zur Seite gestanden. Dafür ernannte ihn der Kaiser jetzt zum Statthalter der Mark und ließ ihm zugleich 100000 Goldgulden auf die Mark verschreiben, da Friedrich bedeutende Ausgaben zur Einlösung verpfändeter Güter zu machen hatte. Brandenburg und viele andere Städte nahmen den Burggrafen willig auf; jedoch die Ritter des Havellandes, an ihrer Spitze Dietrich und Hans von Lühow, nannten ihn „Nürnbergers Land“ und verweigerten ihm den Eid der Treue. Sie spotteten sogar: „Wenn es auch ein ganzes Jahr Burggrafen regnete, so sollten sie doch nicht in der Mark auskommen.“ Da sie Friedrich nicht als Statthalter anerkennen wollten, mußte er Gewalt brauchen. Zur Belagerung der festen Schlösser borgte er sich von dem Landgrafen von Thüringen eine gewaltige Donnerbüchse (Kanone), die „faule Grete“ genannt.

Vor der Burg Friesack sollte sie zuerst ihre Kraft zeigen. Hier wohnte Dietrich von Lühow. Hinter den dicken Mauern seiner Burg glaubte er sicher zu sein; aber die Kugeln der Donnerbüchse zertrümmerten die Türme und Mauern. Als auch noch brennende Teerfässer in die Burg geschleudert wurden, verlor Dietrich allen Mut. In der folgenden Nacht machte er mit den Seinen einen Ausfall. Bei dieser Gelegenheit entkam er. Am nächsten Tage wurde das Schloß übergeben. Auch die andern Ritter mußten sich unterwerfen.

Und fern im märkischen Dorfe ins Knie der Bauer sank:
„Herr Gott im hohen Himmel, dir sei Lob, Preis und Dank!
Mein Feld hat wieder Ernte und meine Kinder Brot. —
Es kommt der Hohenzoller, ein Ende hat die Not.“